

OTTO
KIRCHHEIMER
PREIS



DOKUMENTATION

LAUDATIO

**Der Otto Kirchheimer-Preis 2021
an Prof. Dr. Elmar Wiesendahl**

2. November 2022, Heilbronn

*anlässlich der Preisverleihung des
Otto Kirchheimer-Preises*

Professor Dr. Ursula Münch



Prof. Dr. Ursula Münch

Otto Kirchheimer-Preis 2021 an Prof. Dr. Elmar Wiesendahl

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister Mergel,
sehr geehrte Frau Hotz-Friese,
sehr geehrter Herr Friese,
sehr geehrte Damen und Herren Abgeordnete,
sehr geehrter Herr Kollege Wiesendahl,

wem die Ehre zu Teil wird, die Laudatio für den Otto Kirchheimer-Preis 2021 halten zu dürfen, der würdigt natürlich vor allem die Verdienste des Preisträgers sowie dessen Bezug zu Otto Kirchheimer, dem Nestor der vergleichenden Parteienforschung.

Die Anschaulichkeit einer Laudatio lebt aber auch davon, die eine oder andere Schnittmenge sichtbar zu machen: nicht nur die Schnittmenge zum Anlass der Preisverleihung, sondern auch die zwischen Preisträger und Laudatorin. Diese Regel gilt auch dann, wenn es sich um die am höchsten dotierte Auszeichnung für Leistungen in der Politikwissenschaft handelt, und sich Preisträger und Laudatorin zwar kennen und schätzen, aber eben auch nicht so gut kennen, dass sich die Würdigung mit Beiwerk aus dem Nähkästchen ausschmücken ließe. Wobei das Wort Nähkästchen ohnehin auf eine falsche Spur leiten würde. „Hinterzimmer“ wäre in Anbetracht des Großthemas der heutigen Preisverleihung der passendere Begriff.

Angesichts dieser Gemengelage habe ich mich für einen dreigeteilten Zugang zur Würdigung des Preisträgers Prof. Dr. Elmar Wiesendahl entschieden. Ich gliedere diese in drei Teile:

- 1. Bundeswehr**
- 2. Markus Söder**
- 3. Volksparteien**

Warum Bundeswehr?

Zum einen verbindet die Bundeswehr, besser gesagt die Universität der Bundeswehr München, Herrn Wiesendahl und mich. Wir waren zwar nicht an derselben Fakultät, hatten aber doch in den Jahren unserer gemeinsamen Zugehörigkeit miteinander zu tun.

Viel wichtiger ist aber, dass sich Professor Wiesendahl um die sozial- bzw. politikwissenschaftliche Bildung von Offizieren verdient gemacht hat.

Kurze Zeit nach seinem Studienabschluss trat er in den wissenschaftlichen Dienst der Bundeswehr ein. An der Seite von Professor Thomas Ellwein, dem großen Politik- und Verwaltungswissenschaftler, wirkte er an der Entscheidung zugunsten einer Akademisierung der Offiziers-Aus- und -Fortbildung mit. Kollege Wiesendahl hat 14 Jahre als Professor an der Münchner Bundeswehr-universität gelehrt und war danach bis zu seiner Pensionierung weitere 4 Jahre als Direktor des Fachbereichs Human- und Sozialwissenschaften an der Führungsakademie der Bundeswehr in Hamburg tätig. **Dabei hat Herr Wiesendahl maßgeblich an der Weiterentwicklung dessen mitgewirkt, was er selbst als „Unternehmens- und Führungsphilosophie“ der Bundeswehr bezeichnet: nämlich die Innere Führung sowie ihr fundamentales Selbstverständnis als „Armee in der Demokratie“.**¹

Seine bereits in den Nullerjahren getroffenen Aussagen zur Bundeswehr be- weisen, dass Herr Wiesendahl nicht nur auf dem Gebiet der Parteienforschung die Fähigkeit hat, aus der klaren Analyse von Strukturen und Prozessen auch begründete und häufig zutreffende Einschätzungen über künftige Ent- wicklungen abzuleiten.

Das folgende Zitat zur Bundeswehr stammt aus der Zeit vor Aussetzung der Wehrpflicht: „Anders als noch die Landesverteidigungsarmee bricht die Ein- satzarmee die Brücken zum Gesellschaftlichen ab, weil sie sich in Wirklich- keit als verlängerter Arm auswärtiger Interessenpolitik der Bundesrepublik Deutschland begründet“.²

Dass Elmar Wiesendahl für eine Institution als Sozialwissenschaftler tätig war, zu deren „harten“ Unternehmenselementen die Strategie gehört,³ hat womög- lich seine Entscheidung beeinflusst, sich auch nach der Pensionierung der Verknüpfung von politischer Strategie mit militär- und unternehmensstrate- gischen Vorstellungen zu widmen. Er besann sich also nicht auf seinen Jugendtraum und darauf, was ihm nach dem Abitur so wichtig gewesen war: Er fuhr nicht – mehr – zur See.

¹ Wiesendahl: *Die Innere Führung auf dem Prüfstand – Zum Anpassungsbedarf eines Leitbildes*, in: Ders. (Hrsg.): *Neue Bundeswehr – neue Innere Führung? Perspektiven und Rahmenbedingungen eines Leitbildes*. Baden-Baden: Nomos 2005, S. 17-34 (S. 28)

² Wiesendahl: *Die Innere Führung auf dem Prüfstand – Zum Anpassungsbedarf eines Leitbildes*, in: Ders. (Hrsg.): *Neue Bundeswehr – neue Innere Führung? Perspektiven und Rahmenbedingungen eines Leitbildes*. Baden-Baden: Nomos 2005, S. 17-34 (S. 32)

³ Vgl. ebd. S. 23.

Daran sieht man: Die zeitlich passende Verwirklichung von Jugendträumen kann in späteren Lebensabschnitten sehr entlasten. Vielmehr verband er auch in der nächsten Etappe seines beruflichen Werdegangs die Freude am Forschen und Publizieren mit seiner Begabung für praktische Herausforderungen und Tätigkeiten und gründete 2010 mit zwei Hamburger Professorenkollegen die „Agentur für politische Strategie“ (APOS), deren Mitgesellschafter und Geschäftsführer er bis Ende letzten Jahres war. Spezialgebiet: „strategische Politikberatung“.

**Das führt mich zum zweiten Punkt meiner Laudatio.
Zu Markus Söder.**

Besser gesagt zu einem prononcierten Text von Elmar Wiesendahl zur Frage, wie man „in Deutschland heutzutage Kanzlerkandidat:in wird“.⁴

Natürlich: Bei der von ihm konstatierten „Elektoralisierung und Personalisierung“ der Kandidatenkür handelt es sich nicht um neue Phänomene. Aber dem Autor gelingt – ebenso scharfsinnig wie spitzzüngig – der Nachweis, dass wir im Vorfeld des Bundestagswahlkampfs 2021 – der uns inzwischen sehr weit entfernt scheint – eine weitere Etappe beim „Strukturwandel der politischen Spitzenrekrutierung“ durch die Parteien vorgeführt bekommen haben. Genauer gesagt, „ein Ende der überkommenen parteienzentrierten Rekrutierung des politischen Spitzenpersonals in Deutschland“.⁵

Das Modell der repräsentativ-demokratischen Gremienpartei mit einem aus den Spitzenkräften der Partei zusammengesetzten Entscheidungszentrum wird inzwischen sogar von der CDU – die Führung und Führungspersönlichkeiten eigentlich doch schätzt – in Frage gestellt. Dass dies nicht aus Überzeugung geschieht, sondern aufgrund der Unzufriedenheit mit den Entscheidungsergebnissen der Gremien und Hinterzimmer, macht diese Entscheidung zwar nachvollziehbar, aber sachlich nicht besser.

Und wer hatte der CDU all dies eingebracht? Sie ahnen es, oder Sie wissen es: Es war vor allem der verhinderte „Kanzlerkandidat der Herzen“.⁶ Markus Söder hat, so die Analyse von Professor Wiesendahl, mit seinem „Bewerbungsmanöver“ die „Machtverlagerung der Elitenselektion hin zum kandidat:innenzentrierten plebisitären Selbstermächtigungsmodell von politischen Umfragekarrieristen“ eingeläutet.⁷ (Heiterkeit)

⁴ Wiesendahl: *Hinterzimmer versus Inszenierung: Wie man in Deutschland heutzutage Kanzlerkandidat:in wird*, in: *Das Progressive Zentrum. Discussion Paper, September 2021*, <https://www.progressives-zentrum.org/hinterzimmer-versus-inszenierung-wie-man-in-deutschland-heutzutage-kanzlerkandidatin-wird/>

⁵ Ebd.

⁶ So die Einstufung durch CSU-Generalsekretär Markus Blume, nach Zips, Martin: Herzig. In: *Süddeutsche Zeitung* vom 21.4.2021; <https://www.sueddeutsche.de/panorama/markus-soeder-kanzlerkandidat-markus-blume-herzig-1.5271684>.

⁷ Wiesendahl: *Hinterzimmer*, S. 2.

Zunächst war ich der Auffassung, dass ich in Baden-Württemberg selbst als bayerische Akademiedirektorin mit schwäbischer Migrationsgeschichte die Wiesendahl'sche Charakterisierung des Bayerischen Ministerpräsidenten **bedenkenlos** zitieren könnte. Meine zugegebenermaßen recht kurze Befassung mit der Geschichte der Stadt Heilbronn ließ mich dann aber doch stutzen: Wiewohl sich die schwäbischen Einflüsse seit der Eingliederung der Reichsstadt in das Königreich Württemberg im Jahr 1803 den Quellen zufolge verstärkten – gerade auch in der Mundart; dennoch gilt: die Verbindung Heilbronn zum „fränkischen Stamme“ ist verbürgt.⁸ Da ich also nicht so recht einschätzen weiß, ob es womöglich doch zu berücksichtigende Befindlichkeiten mit Blick auf den Franken Dr. Markus Söder gibt, mache ich es mir einfach und verweise darauf, dass die folgenden Charakterisierungen nicht mir, sondern einem gebürtigen Sauerländer – in diesem Fall aber nicht Friedrich Merz, sondern Herrn Wiesendahl – zuzuschreiben sind. (Heiterkeit)

Zum Beispiel die, dass hier ein medienzentrierter Umfragepolitiker am Werk sei, der sich mit einer „herrisch selbstgewissen Attitüde“ präsentiere. Von programmatischen Fesseln befreit, nehme sich der neue Politikertyp die Freiheit heraus, sogar Kernbereiche der Parteiidentität umzukrempeln und dem Zeitgeist zu opfern.

Zur persönlichen Profilbildung gehörten, so immer noch Elmar Wiesendahl: die Provokation, die Kraftmeierei, die Selbstgefälligkeit, die Direktheit des Ausdrucks, die volkstümliche Sprache und die Dominanz vermittelnde Körpersprache.⁹ Ich kann Ihnen aus eigener Anschauung berichten: Die Charakterisierung des CSU-Vorsitzenden durch Professor Wiesendahl ist angesichts der neuen Konfrontation zwischen dem „freien Süden“ und dem „Ampel-Norden“ zutreffender denn je. Aber: Von Heilbronn aus soll nicht „gestichelt“ werden, sondern wissenschaftliche Verdienste um jene Themen gewürdigt werden, die Otto Kirchheimer im Blick hatte.

Und damit zum dritten Punkt meiner Laudatio zu Professor Wiesendahl: Den Volksparteien

Mit Otto Kirchheimer und dessen Theorie der Volksparteienentwicklung verbindet Wiesendahl ein ganzes Forscherleben. Bereits in seiner als Standardwerk einzustufenden Dissertation von 1980 ordnete er die Volkspartei von Kirchheimer in das Konkurrenzparadigma der Parteienforschung ein.¹⁰

⁸ Heilbronn Stadtarchiv (Hrsg.): *Franken oder Schwaben?* https://stadtarchiv.heilbronn.de/stadtgeschichte/geschichte-a-z/f/franken-schwaben.html?tx_contrast=0&cHash=ff8f54693b64b39fca-b768015d451fe3

⁹ Wiesendahl, Hinterzimmer, S. 7.

¹⁰ Vgl. Wiesendahl: *Parteien und Demokratie. Eine soziologische Analyse paradigmatischer Ansätze der Parteienforschung*, Schriftenreihe der Sozialwissenschaftlichen Institute der Universität Hamburg, Heft 18, hrsg. von Dietrich Hilger, Janpeter Kob und Winfried Steffani, Opladen 1980: Leske und Budrich.

Jahre später argumentierte Wiesendahl, die Volksparteien seien in eine „Modernisierungsfalle“ hineingeraten, weil sie sich illoyal von ihrer Stammwählerschaft losgesagt hätten.¹¹

Besonders wichtig erscheint mir jedoch die Wiesendahl'sche Umdeutung der Volkspartei: Anders als von Kirchheimer postuliert, handelt es sich dabei nicht um einen gänzlich neuartigen Parteitypus, sondern um einen Mischtyp. Neudeutsch ein Hybrid. In ihm vermengten sich die Organisationslogik der effizienten Stimmenmaximierung mit älteren Mustern einer gesinnungs-expressiven Mitgliederpartei zur „lose verkoppelten Anarchie“.¹²

Vor dem Förderverein Otto Kirchheimer-Preis e.V. arbeitete Kollege Wiesendahl im Jahr 2016 eine inhaltlich bestechende, zunächst aber irritierende These heraus: **Er wies nach, dass sich die Volksparteien in der Bundesrepublik Deutschland ursprünglich gerade nicht mit dem Modell der „Allerweltspartei“, der „Catch-All“-Partei, also der „echten“ Volkspartei, wie sie von Kirchheimer begrifflich gleichgesetzt wurden, gedeckt hatten.**

Und als ob dies nicht schon verwirrend genug wäre, zeigte der Preisträger dann auf, dass wir diese Zeiten der Nichtkongruenz inzwischen aber hinter uns gelassen hätten. Die Volksparteien hätten sich nun tatsächlich zu „catch-all parties“ gemäß dem Begriffsverständnis des hellsichtigen Otto Kirchheimers gewandelt.

Und damit ein letztes Mal zurück **zum scharfen Blick des Preisträgers auf die aktuelle Verfasstheit der Volksparteien.** Der Volksparteienstatus von Union und vor allem SPD bröckelte bereits vor der Unterminierung ihrer repräsentativdemokratischen Prägung: Schließlich geriet – so Elmar Wiesendahl – ihr auf Wohltaten und der Bündelung von Partikularinteressen beruhendes Politikmodell bereits durch die Auswirkungen der Banken- und Finanzkrise und den demografischen Wandel unter Druck.

Jahrzehntelang hätten die Volksparteien darauf bauen können, ihre Versprechen auf individuelle Aufstiegschancen, aber auch die Wohltaten eines finanzierbaren fürsorglichen Sozialstaats im Großen und Ganzen an die insgesamt vertrauensvoll eingestellten Wählerinnen und Wähler bringen zu können. Aber bereits zu Beginn der Nullerjahre schufen die internationalen, ökonomischen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen eine völlig neue Grundlage.¹³

¹¹ Beitrag „Volksparteien im Abstieg. Nachruf auf eine zwiespältige Erfolgsgeschichte“

¹² Lösche, Peter: Lose verkoppelte Anarchie: Zur aktuellen Situation von Volksparteien am Beispiel der SPD, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 43/93*, S. 34-43 (S. 36).

¹³ Wiesendahl: Parteien und die Politik der Zumutungen, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte B 40/2004*, S. 19-24.

Volksparteien, so stellte Elmar Wiesendahl bereits im Jahr 2011 fest, seien auf „ein Mehr und eine bessere Zukunft abonniert und nicht auf die Verwaltung des Mangels und eine Politik der Zumutungen“.¹⁴

Seitdem ich das bei ihm gelesen habe, fehlte in keiner meiner Vorträge über Volksparteien dieses Zitat von Elmar Wiesendahl.

Den Volksparteien fehlt aber nach Wiesendahl aber noch viel mehr: „Weit und breit nicht der Ansatz einer Vision, der die Wählerschaft nach dem Ende der ‚Weiter so‘-Wohlfahrts- und Aufstiegs-gesellschaft an den Fortbestand eines solidarischen Gesellschaftsmodells glauben lassen könnte“.¹⁵ Und während die CDU selbst, vor allem aber die Kommentatoren zu bemessen suchen, wie viel Verantwortung die Politik der langjährigen Vorsitzenden und Bundeskanzlerin an der inhaltlichen Entkernung der CDU trägt, **schrieb Wiesendahl bereits 2011 von der „ideologischen Öde“ beider Volksparteien, die ihren inneren Kompass verloren hätten, der ihrer „wankelmütigen Politik eine Kursbestimmung überstülpen könnte“.¹⁶**

Und dass er 2011 – also zwei Jahre vor Gründung der sog. „Alternative für Deutschland“ – mutmaßte, dass sich zu den „drei weiteren Mitessern am Tisch, die alle ein Stück vom Wählerkuchen und der Ausübung der Macht abbekommen“ wollen, „über kurz oder lang noch ein weiterer Mitesser zur Rechten des Tisches“ gesellen könnte, verlangt mir zusätzlich Respekt ab.¹⁷

Letztes Jahr erschien ein **neues Werk von Elmar Wiesendahl: „Parteienforschung. Ein Überblick“.**¹⁸ In einem Telefonat mit Herr Wiesendahl im Vorfeld des ursprünglichen Termins für die Preisverleihung hatte ich den Fauxpas begangen, von einer Herausgeberschaft zu sprechen. Es war mir nämlich geradezu abwegig erschienen, er könne den Fast-500-Seiten-Band, der so viel mehr ist als ein „Überblick“ allein verfasst haben. Seitdem ich mich anlässlich dieser Laudatio mit den Arbeiten von Professor Wiesendahl befasst habe, weiß ich: Er kann das nicht nur, sondern er musste auch: Wenn man sich mehr als 40 Jahre lang intensiv mit politischen Parteien und mit der politikwissenschaftlichen Parteienforschung befasst und wenn man dabei nicht zuletzt Kirchheimers Konzept vom europaweiten Aufstieg eines neuen Parteityps kritisch analysiert und immer wieder auf ihre Gegenwartstauglichkeit überprüft, dann will man die Ergebnisse dieser Forschungsleistung auch in die Politikwissenschaft einbringen. Zu unser aller Gewinn.

¹⁴ Wiesendahl: *Volksparteien. Aufstieg, Krise, Zukunft*. Opladen, Berlin, Farmington Hills 2011: Barbara Budrich, S. 225.

¹⁵ Ebd., S. 225.

¹⁶ Ebd.

¹⁷ Ebd., S. 226.

¹⁸ Wiesendahl, Elmar: *Parteienforschung. Ein Überblick*. Wiesbaden: Springer 2022.

In dem überaus systematisch angelegten neuen Band steckt also auch der Schlüssel für **das Verständnis des wissenschaftlichen Lebenswerks von Elmar Wiesendahl: Er ist nicht nur ein führender Parteienforscher der Bundesrepublik, sondern ihm liegt die internationale Sichtbarkeit der bundesdeutschen Parteienforschung und damit deren Zukunft am Herzen.**

Und so erschließt sein neues Buch auch sein Verständnis politikwissenschaftlicher Parteienforschung: Nicht zuletzt setzt er sich darin mit den angeblichen Nachfolgern der Volkspartei auseinander, wie sie in der bundesdeutschen und internationalen Forschung behandelt werden. Wer den neuen Wiesendahl liest, weiß danach: Mit dem Typus etwa der professionalisierten Wählerpartei von Angelo Panebianco, der Kartellpartei von Richard S. Katz und Peter Mair oder der Berufspolitikerpartei von Klaus von Beyme ist es – typologisch – nicht weit her.

Die hier Versammelten lehrt das mindestens zweierlei:

Erstens: Die Vergleichende Parteienforschung bleibt eines der schwierigsten und der interessantesten Forschungsgebiete der Politikwissenschaft.

Zweitens: Es war klug vom Vorstand des Fördervereins Otto Kirchheimer-Preis e.V. einmütig der Empfehlung des Wissenschaftlichen Beirats zu folgen und den Otto Kirchheimer-Preis 2021 Herrn Professor Dr. Elmar Wiesendahl zu verleihen.

Dass die Preisverleihung aus bekannten Gründen erst heute erfolgen kann, gibt Anlass an die Verbindung zwischen den großen Krisen unserer Zeit und dem heutigen Thema zu erinnern: Ob wir nur mit Sorge oder auch mit etwas Zuversicht in die Zukunft schauen können, hängt nicht zuletzt von der Problemlösungs- und Problembearbeitungsfähigkeit der Parteien und ihres politischen Führungspersonals ab.

Grund genug, weiterhin Otto Kirchheimer zu folgen und sich wissenschaftlich mit den politischen Parteien, ihrer Organisation und ihrem Personal zu befassen. Elmar Wiesendahl tut dies: Theoriebasiert, methodisch versiert, fachlich profund, vergleichend, lesbar. Dafür danken wir Ihnen, lieber Herr Wiesendahl. Sehr sogar.

Ich gratuliere Ihnen herzlich zur Verleihung des Otto Kirchheimer-Preises und dem Förderverein und seinem Beirat zu diesem hervorragenden Preisträger. (Starker, lang anhaltender Beifall)

Prof. Dr. Ursula Münch ■



Förderverein
OTTO KIRCHHEIMER-PREIS e.V.

Geschäftsstelle: Harald Friese
Wilhelm-Blos-Straße 53
74076 Heilbronn
Tel. 07131-17 79 15
Fax 07131-16 05 95
info@otto-kirchheimer-preis.de

| www.otto-kirchheimer-preis.de |